

Arbeitskräfte-Reservoir vor den Toren Kerneuropas

Soziologie. Ein neues Buch, das von der Arbeitsforscherin Brigitte Aulenbacher mitherausgegeben wurde, nimmt die 24-Stunden-Betreuung in europäischen Ländern in den Blick. Österreich sticht mit einem unfairen Modell heraus.

VON ERIKA PICHLER

Die Erfahrungen mit der sogenannten 24-Stunden-Betreuung in Österreich machen neugierig, wie andere Staaten diese Sorgeform gestalten, die international als „Live-in-Betreuung“ bezeichnet wird. Der Begriff spricht an, dass Betreuungspersonen im Haushalt ihrer Klientinnen und Klienten wohnen, arbeiten und leben. Darin liege ein Grundproblem, sagt Brigitte Aulenbacher, Soziologin an der Johannes-Kepler-Universität Linz (JKU). „Der Haushalt unterliegt als Privatraum nicht denselben Kontrollen wie andere Arbeitsplätze.“ Die Wissenschaftlerin gab zusammen mit drei Kolleginnen ein Buch heraus, das unter dem Titel „Home Care for Sale“ zugekaufte häusliche Betreuung als Thema des gesamten europäischen Kontinents in den Blick nimmt.

Als zweites Problem neben dem privaten Arbeitsumfeld geht es darin um die Vermittlung durch Agenturen. „Mit der Agenturvermittlung ist die Live-in-Betreuung zu einem

Geschäft wie jedes andere in der transnationalen Wertschöpfungskette geworden“, sagt Aulenbacher. Agenturen hätten zwar das Verdienst, Personenbetreuung zu einem klar legalisierten Berufsfeld gemacht zu haben. Die Arbeitsbedingungen seien jedoch im Agenturmodell kaum regulierbar. Verschärft werde diese Tatsache durch das wirtschaftliche Gefälle zwischen dem relativ wohlhabenden Kerneuropa und der weniger wohlhabenden Peripherie.

Hierarchie auch bei Agenturen

Eine gewisse Hierarchie zwischen West und Ost mache sich sogar in der Zusammenarbeit von Agenturen verschiedener Länder bemerkbar, sagt Aulenbacher. Wenn etwa eine polnische Vermittlungsagentur mit einer deutschen auf vertraglicher Basis kooperiere, sei sie sowohl für die Akquise von Arbeitskräften zuständig als auch für deren Entsendung nach Deutschland (mit Anstellung oder Vertrag in Polen) oder für die Vermittlung in ein deutsches Dienstverhältnis. Die deutschen Partner hätten mit der Weitervermittlung an

die Haushalte den weit kleineren Part, bestimmten aber dennoch das gesamte Geschäftsmodell.

Neben Polen wird in dem Buch, das am 23. Mai auf einer Konferenz an der WU Wien erstmals präsentiert wird, auf ein gutes Dutzend weiterer europäischer Länder eingegangen – mit teilweise überraschenden Ergebnissen. So beginnt sich etwa in den Niederlanden derzeit eine marktorientierte Live-in-Betreuung zu etablieren, obwohl man dort bisher auf ein für den Staat kostengünstiges Modell der Nachbarschaftsfürsorge gesetzt hat. In Italien vermitteln ukrainische Betreuungspersonen bereits in dritter Generation selbst ihre Landsleute. In Spanien und Griechenland wird Betreuungsarbeit Migrantinnen aus Lateinamerika und

den Philippinen überantwortet, laut Aulenbacher „zu Bedingungen, die Arbeits- und Beschäftigungsstandards beider Länder unterbieten“.

Schweiz schaut auf Betreuende

In Mitteleuropa gelten sowohl Österreichs als auch die Schweiz als Vorreiter – Österreich mit einem Modell der Selbstständigkeit, in dem Betreuungspersonen als Gewerbetreibende nicht dem Arbeitsschutz unterliegen und das deshalb vor allem für Agenturen als Vorzeigemodell gilt; die Schweiz mit einem Angestelltenmodell, das aus Sicht der Betreuenden vorbildhaft ist, weil es ihnen das Einklagen fairer Arbeitsbedingungen und gewerkschaftliche Unterstützung ermöglicht.

Um die herrschende Ungleichheit zwischen Entsende- und Ankunftsändern in der EU zu überwinden, wäre für Aulenbacher, die im Herbst als Vorständin des Instituts für Soziologie der JKU in den Ruhestand geht, ein Denken über nationalstaatliche Grenzen hinweg unabdingbar – „nicht nur als Wirtschafts-, sondern auch als Sozialunion“.



Brigitte Aulenbacher et al. (Hg.)
„Home Care for Sale“
 Sage Publications
 352 Seiten
 123,99 Euro